

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Werner Meyer [Mit Abb.]

Werner Meyer

Kaufmann, Sohn des Kaufmanns Theodor Meyer in Oldenburg¹⁾, geboren am 16. Juli 1889, besuchte die Oberrealschule bis zur Obersekunda-Reife und bereitete sich in dem Geschäft seines Vaters zum kaufmännischen Berufe vor. Er war dann als Angestellter in ersten Handelsfirmen in Lübeck, Hamburg, Schwerin und Stuttgart tätig und trat beim Ausbruch des Krieges mit jugendlicher Begeisterung freiwillig in das württembergische Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 248 in Stuttgart ein. Ende September 1914 zog er mit seinem Regiment ins Feld nach Flandern, und wurde im Oktober bei Becelaere zum ersten Male verwundet. Zwei Jahre hat er in Flandern die schweren Grabenkämpfe seines Regiments mitgemacht. Im ersten Jahre focht er im Verbands der Kompagnie, und später war er als Fernsprechunteroffizier dem Stabe des Regiments zugeteilt. Als im Januar 1917 das Regiment in Artois und im April in der Champagne eingesetzt wurde, erhielt er das Eiserne Kreuz, die württembergische Tapferkeitsmedaille, und das Friedrich-August-Kreuz. In der Champagne wurde er zum zweiten Male verwundet. Nachdem er mehrfach vergeblich um Versetzung zur Fliegertruppe nachgesucht hatte, ging sein Wunsch Anfang Mai 1917 in Erfüllung, er wurde zur Fliegerersatzabteilung 10 Kampffliegerstaffel 4 nach Böblingen in Württemberg versetzt. Hier erreichte ihn in der deutschen Heimat der Tod, dem er in mancher heißen Schlacht entgangen war. Nach dem ersten Probeflug über Stuttgart-Lannstadt stürzte er am 5. Mai 1917 bei der Landung in Böblingen ab. Nach erfolgter Überführung nach Oldenburg wurde er am Freitag, dem 11. Mai, mit kriegerischen Ehren auf dem Gertrudenkirchhof beigesetzt.

Feldpostbriefe.

17. 6. 1915.

Hier geht es wieder recht lebhaft zu. Nur 248 ist fest wie eine Mauer. Einen kurzen Augenblick haben wir, weil unser Anschließregiment gewichen ist, unsere Flügel zurückgebogen. Die Artilleriebelegung ist so dicht, daß man überhaupt nur einen Wolkenstreifen längs der Linie sieht. Sie schwefeln uns direkt ein. Ihr könnt Euch von solch einem Feuer wirklich keinen Begriff machen. Man kann weder Einschlag, noch Abschuß unterscheiden, oft 5 bis 8 Schläge in der Sekunde. Das schlimmste sind die Schwefelgranaten, das Zeug ist ungenießbar; und wenn der Graben gut damit bestrichen ist, so ist er leicht zu nehmen. Unser Nachbarregiment hat sehr schwere Verluste, 800 Mann, wir wohl ungefähr 300 Mann. Mit ganzen Divisionen haben sie unsere Regimente angegriffen. Es sah aus, als ob sie durchkämen, aber da kam eine Reservebrigade, und schon waren sie raus-

¹⁾ Vgl. Oldenburger Jahrbuch 1915, S. 68.



Werner Meyer.



Werner Meyer.

geschmissen, 248 stand wie eine Mauer, die Führung war tadellos. Erzellenz von Schäfer war vorne, das gibt den Leuten Mut und neue Kraft. Mir geht es gut, nur fühle ich mich ziemlich schwach, aber es geht jetzt wieder aufwärts, in den Augen sehe ich scheußlich aus, ganz hohl, aber es geht wohl bald besser, mager bin ich auch. Ich will aber nicht klagen, bin trotz allem froh. Wir können bald hier eine zweite Lorettöhöhe erleben; denn bei einem Versuch bleibt es nicht. Es grüßt Euch herzlich
Euer Werner.

Ich lebe noch!!! 9. 11. 1915.

Das war wieder mal ein Tag! Wir foppen uns deswegen: als die erste Granate kam, bin ich mit dem Kopf zuerst in mein Loch gefallen und gesprungen. Nach der ersten Serie kamen der Oberstleutnant, der Hauptmann und ein Oberleutnant zu mir herunter, nachdem die Giebelwand auf ihren Unterstand gefallen war. Dieses Mal hatte auch mich das kalte Blut verlassen; denn ich zitterte am ganzen Körper. Die Nerven, so eisern der Wille auch ist, versagen einfach, ich ärgerte mich darüber. Die Artillerie, wie sie uns nachher erzählten, hatte einen Funkspruch aufgefangen, wonach Quadrat 54 (Karte 1:5000) mit Fliegerbeobachtung beschossen werden sollte. Das sind wir! Ich hatte nach etwa 40 Schuß meinen Gleichmut wieder, aber lauter „Schwere“, das ist ein dummes Gefühl. Natürlich ist mir nicht eingefallen, nach den Leitungen zu sehen, das wäre mein Tod gewesen. Heute Nacht arbeiten 40 Mann an meinem Unterstand. Vom Oberstleutnant habe ich eine Flasche Rotwein bekommen, er und der Hauptmann schlafen in meinem Wohnzimmer, der Oberstleutnant in meinem Bett. Das ist Krieg! Mein Unterstand ist nun um 2 Meter erhöht. Man lebt! Das ist viel wert. Und da sie nur einmal zur Zeit auf eine Parzelle schießen, so nehmen wir mal an, die Krisis sei überstanden. Ein Wunder, niemand außer einem leicht verwundet.
Euer bombensicherer Werner.

Otto Noell

Dr. iur. Kammergerichtsassessor zu Berlin, Hauptmann der Reserve, geboren am 25. November 1881 als Sohn des verstorbenen Eisenbahnbaurats Noell zu Oldenburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte auf den Universitäten Freiburg, München und Berlin die Rechte. In München erwarb er sich das Band des Korps Isaria. Seiner Militärpflicht unterzog er sich als Einjährig-Freiwilliger in Freiburg. Als der Krieg ausbrach, gehörte er als Leutnant der Reserve dem Infanterie-Regiment Nr. 73 zu Hannover an, wurde aber, da er wegen eines ernsten Kopfleidens (Stirnhöhleenerterung) nicht felddienstfähig war, zunächst in der Heimat und dann in der Etappe verwendet. Er leistete hier Tüchtiges im Maschinengewehrfache, in Döberitz leitete er die Schießausbildung, in Brüssel die Einrichtung erobelter Maschinengewehre für unseren Gebrauch, eine von ihm dabei gemachte Erfindung wurde vom Kriegsministerium anerkannt. Nachdem er operiert worden war und einige Wochen zur Erholung in einem Sanatorium am Harz zugebracht hatte, wußte er es, obwohl noch nicht geheilt, durchzusetzen, daß er zur Front geschickt wurde, zunächst war er an der Ostfront tätig, wo es aber damals, im Frühjahr 1917, ziemlich ruhig war. Dann kam er nach dem Westen, nahm an der Sommeschlacht dieses Jahres in sehr gefährdeter Stellung teil und rückte bald zum Oberleutnant auf; auch das Eiserne Kreuz II. Kl. erwarb er sich. Im Winter auf 1918 machte er die Eroberung der baltischen Provinzen mit, eine Zeitlang war er in Pleßkau (als Kommandant) und am Peipussee. Zum Hauptmann ernannt, wurde er im Frühjahr wieder nach dem Westen geschickt und erhielt in den Kämpfen bei Château-Thierry die Führung eines Bataillons. Sein selbständiges Handeln bei der Rückeroberung eines an die Amerikaner verloren gegangenen Grabenstücks verschaffte ihm die Auszeichnung, daß er durch Ludendorff persönlich belobt wurde. Bald nachdem wir aber Château-Thierry haben aufgeben müssen, ist er in der Nähe von Villeneuve am 24. Juli 1918 durch einen Granatschuß schwer verwundet worden und nach einigen Stunden gestorben. Dem Todwunden konnte noch das kurz vorher eingetroffene Eiserne Kreuz I. Kl. auf die Brust gelegt werden.

Mit Noell ist dem Vaterlande ein begabter, durch seine ganze Veranlagung zu kraftvollem Wirken berufener Mensch verloren gegangen. Er war eine nach außen herbe, aber in sich geschlossene Natur von großer Willensstärke und außerordentlicher Schlagfertigkeit. Unter dieser, gelegentlich wohl etwas rauhen Hülle aber barg sich ein Herz voll zartester Liebe zu seiner Gattin und seinen Kindern, wie er es, den Tod vor Augen, in einem ergreifenden Abschiedsbriefe (siehe den letzten Feldpostbrief) bekundet hat. Um ihretwillen hat er es für seine Pflicht